

# Waldenburger



# Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratennahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärtig 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklamezeit 50 Pf.

**Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.**

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seltendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Büregrund, Neu- und Altheim und Langwäldersdorf

## Wall in Livland besetzt. — Dubno erreicht.

2 Generäle, 12 Obersten, 433 Offiziere und 8770 Mann gefangen.

### Die Verhandlungen mit Rumänien.

Die Verhandlungen mit Rumänien, die jetzt in Bukarest fortgesetzt werden sollen, wurden bis gestern in Buzia geführt. Die rein militärischen Verhandlungen über die Erneuerung des Waffenstillstandes, die vorangingen, fanden in Focjani statt. Als der neue Ministerpräsident zu den Verhandlungen eintraf, sedelte man nach Buzia über.

Wien, 23. Februar. Staatssekretär Dr. von Kühlmann ist in Begleitung des Legationssekretärs von Kösch heute 11 Uhr vormittags in Wien eingetroffen. Er wurde auf dem Bahnhof des Nordwestbahnhofs vom kaiserlich deutschen Botschafter Grafen Bodo von Wedel begrüßt. Der Botschafter geleitete den Staatssekretär auf die deutsche Botschaft, wo der Staatssekretär abgetrieben ist.

Der Minister des Äußeren Graf Czernin begibt sich heute in Begleitung des Sektionschefs Dr. Graf, des Generalkonsuls von Petre und des Legationsrates Colerado nach Bukarest.

Wien, 22. Februar. Staatssekretär von Kühlmann hat heute nachmittags 3 1/2 Uhr die Reise nach Rumänien fortgesetzt.

Budapest, 23. Februar. Auf eine Anfrage über die Friedensverhandlungen mit Rumänien im Abgeordnetenhaus sagte Ministerpräsident Dr. Wekerle:

Wir werden es selbstverständlich als unsere Pflicht erachten, im Laufe der Verhandlungen unsere staatlichen Interessen nach jeder Richtung hin zu wahren. Die Bedingungen für die Friedensverhandlungen sind wohl noch nicht festgesetzt. Dennoch erlaube ich mir, zu bemerken, daß wir unsere Rechte wahren wollen 1. vom Gesichtspunkte der Verteidigung, 2. vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte, 3. vom Gesichtspunkte des Verkehrs zu Wasser und zu Lande, 4. auch in der Richtung, daß jede Einmischung Rumäniens in unsere inneren Angelegenheiten unmöglich werde.

Was die zweite Frage betrifft, daß die Siebenbürger an den Friedensverhandlungen teilnehmen, so will ich erklären, daß es sich hier nicht um die siebenbürgische Frage, sondern um die Frage ganz Ungarns handelt.

Die zwischen dem Staatssekretär von Kühlmann und dem Grafen Czernin einerseits und dem Ministerpräsidenten General Averescu andererseits zu führenden Friedensverhandlungen der Mittelmächte mit Rumänien sollen nach der „Wof. Ztg.“ nicht in Focjani, sondern in Bukarest stattfinden. Die Wahl dieses Verhandlungsortes scheint darauf zurückzuführen zu sein, daß die Mittelmächte zu den Besprechungen offenbar auch eine Anzahl rumänischer Politiker heranziehen wollen, die in der rumänischen Hauptstadt geblieben sind und die durch ihre lokale Gestattung für die Zuverlässigkeit des wiederherzustellenden Staatswesens Sicherheit bieten können.

Die Entente, die Rumäniens Entscheidung angesichts der Ausichtslosigkeit seiner militärischen Lage voraussetzt, sucht im letzten Augenblick noch für sich aus dem Zusammenbruch des Herzensbündnisses zu retten, was zu retten ist. Nach dem „Corriere della Sera“ haben die Alliierten der rumänischen Regierung die Forderung gestellt, ihnen die Rumänien gewährten Kriegsvorschiffe in Höhe von 3 1/2 Milliarden Verleihen zu verkaufen. Sie sind aber grundsätzlich damit

### Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 23. Februar.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Rußland wurde Wall besetzt, in der Ukraine haben die südlich von Luch vorgehenden Kräfte Dubno erreicht.

Im übrigen nehmen die Operationen ihren Fortgang.

Die Zahl der eingebrachten Gefangenen hat sich um 2 Generäle, 12 Obersten, 433 Offiziere und 8770 Mann erhöht.

An den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

### Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 22. Februar, abends. (Amtlich.)

Im Osten nahmen die Operationen ihren Fortgang.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

### Der Wiener Bericht von gestern.

Wien, 22. Februar.

Keine besonderen Ereignisse. Die Truppen der Heeresgruppe Eisingen erreichten Nowograd-Wolynsk. Der Chef des Generalstabes.

### Kaiser Karl im Deutschen Hauptquartier.

Berlin, 23. Februar. (Amtlich.)

Kaiser Karl weilte gestern im Großen Hauptquartier zur Besprechung schwebender Fragen. In seiner Begleitung befanden sich der Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes, General von Arz, und der deutsche Militärbevollmächtigte, General von Craun. In den Besprechungen zwischen den Majestäten nahmen auch Generalfeldmarschall von Hindenburg und der Erste Generalquartiermeister Ludendorff teil.

einverstanden, wenn Rumänien ihnen diese Forderung durch Gewährung wirtschaftlicher Pachtverträge sicherstellt. Man will sich also schnell noch große wirtschaftliche Vorteile in Rumänien sichern, um diese nicht durch den Friedensvertrag an die Mittelmächte kommen zu lassen.

### Berliner Pressestimmen.

In der „Germania“ heißt es: Einschnepfende Forderungen den Rumänen gegenüber hat eigentlich nur Bulgarien anzumelden. Deutschland und Oesterreich-Ungarn stellen keine territorialen Ansprüche, wohl werden wir uns aber gewisse wirtschaftliche Vorteile sichern und uns auch politische Bürgschaften geben lassen. Wir können darauf mit gutem Gewissen bestehen, weil wir der Ueberzeugung sind, daß die Interessen Rumäniens den unseren nicht entgegengesetzt sind. — Die „Berliner Volkszeitung“ sagt: Wenn sich Rumänien in Kühler Ueberlegung Rechenschaft gibt über seine Interessen, so wird es nicht schwer werden, mit ihm zu einem Abschluß zu kommen, der es nicht nur aus einer unmöglichen Kriegslage befreit, sondern ihm auch die Möglichkeit bietet, die reichen Schätze seines Bodens voll auszuwerten und sich von der schweren Katastrophe wieder zu erholen, in die es eine verfehlte Politik gebracht hat.

### Die Verhandlungen mit Groß-Rußland.

Wie bereits erwähnt, werden die neuen Verhandlungen mit den Delegierten der Petersburger Regierung, zu denen es vermutlich kommen wird, abermals in Brest-Litowsk stattfinden. In Brest-Litowsk befindet sich gegenwärtig noch der Wirkliche Legationsrat Schäler vom Auswärtigen Amt. Im gegebenen Augenblick wird sich mit anderen Vertretern des Auswärtigen Amtes Geheimrat von Nordenberg dorthin begeben. Es ist aber anzunehmen, daß bis zum Beginn der mündlichen Verhandlungen noch einige Zeit verstreichen wird. Wer die Petersburger Regierung diesmal vertreten wird, ist noch nicht bekannt.

Berlin, 23. Februar. Nach zuverlässigen Meldungen aus Rußland kann, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt, kein Zweifel darüber obwalten, daß die bolschewistische Regierung ohne weiteres bereit gewesen

wäre, die deutschen Friedensbedingungen in Brest-Litowsk zu unterzeichnen, wenn sie nicht die Hoffnung gehabt hätte, daß die Streikbewegung in Deutschland und Oesterreich zur Revolution führen würde. Ein Funkpruch des Rates der Volkskommissare vom 21. Februar liefert zugleich auch den Beweis dafür, daß es über bolschewistischen Regierung auch jetzt noch genau so wenig um einen dauernden Frieden und um die Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Rußland und uns zu tun ist. In dem Funkpruch heißt es:

„Da sich die deutsche Arbeiterklasse in dieser drohenden Stunde als unentschlossen und nicht stark genug erwiesen hat, um die verbrecherische Hand des eigenen Militarismus aufzuhalten, so bleibt uns keine andere Wahl, als die Bedingungen des deutschen Imperialismus anzunehmen bis zu dem Zeitpunkt, wo die europäische Revolution sie abändern wird.“

Auch diese Kundgebung spricht dafür, daß wir uns bei dem Friedensschluß mit Rußland bestimmte und sichere Bürgschaften für die Erfüllung aller Verpflichtungen geben lassen müssen, die Rußland vertragsmäßig eingehen wird.

### Unser Vormarsch im Osten.

Der deutsche Vormarsch im Osten begann am 19. Februar, 4 Uhr nachmittags, bei schönem, klarem Frostwetter. Der Feind leistete nach Abgabe einiger Schiffe keinen Widerstand. Die russische 12. Armee, die nur noch aus aufgelösten Scharen besteht, hatte bereits am 18. Februar den Rückzug angetreten. Größtenteils waren die Truppen neuerdings von Roter Garde abgelöst worden, die zum Plündern und Brandschätzen bestimmt war.

Der Vormarsch der achten Armee dehnte sich bereits am ersten Tage auf 75 Kilometer Frontbreite aus und vollzog sich völlig planmäßig. Die Truppe, von dem Wunsche befeuert, dem leidenden Volke schnellstens Hilfe zu bringen und Tausenden vergewaltigten Menschen Leben und Freiheit zu retten, kennt keine Müdigkeit.

Bei klarem Frostwetter und strahlendem Sonnenschein vollzieht sich der deutsche Vormarsch auf den festgefrorenen Straßen in die Ukraine hinein. Am 21. Februar war die Linie Luniniec—Nowno überschritten und damit die wichtigste transversale Bahnverbindung Waranowice—Nowno in deutschen Händen.









## Bei unserer Marine in Flandern.

Am Sitz der ... Marinodivision.

Wenn man schon in dem flandrischen Küsten- und Ueberflutungsgebiet einige Streifen Kreuz und quer unternimmt, dann darf etwas nicht fehlen: das echte Flandernwetter, der trübe Himmel, der nebelige Dunst und das feine Regengeriesel. Oder man würde kein ganz echtes Bild von Flandern bekommen. Ich habe Glück. Programmäßig öffnet der Himmel seine Giebkante und von See her schleichen feuchte Nebelschwaden herein und hüllen das flache Land in einen grauen Schleier. Und der Schlamm auf den Straßen des kleinen Dorfes wird noch etwas tiefer und weicher, so daß das Schuhwerk aufmurrte, daß es wohl auf dem Pflaster der Großstadt, nicht aber in der flandrischen Kriegszone seinem Besitzer die Pfade bahnen kann. In diesem unscheinbaren Dorfe, nicht weit hinter der Front, liegt der Stab. Von hier aus laufen die vielen Drähte nach den Stellungen, die unsere nordwestliche Schutzwehr bilden. Hier herrscht der strategische Geist, den man vorne in Kühn Angriffs- und zähe Abwehrthaten umsetzt.

Der Admiral empfängt mich in seinem kleinen Arbeitszimmer. Unter den blonden buschigen Augenbrauen blitzen ein Paar energische Augen. In der kraffen, sehnigen Gestalt liegt etwas von einem germanischen Riesen. Das also ist Excellenz A., einer unserer besten Schiffsartilleristen, der nun zum Landkrieg umgefaktelt hat und seit Jahren mit Auszeichnung in Flandern kommandiert. Bald darauf stehe ich vor General B., dem Kommandeur der Artillerie. Ein glühendes, von einem blonden Vollbart umrahmtes Gesicht blickt mir entgegen. Freudigst mache ich von der Erlaubnis Gebrauch und sammle mir an Hand vorzüglichster Karten theoretische Kenntnisse über das weite Gelände, das ich in den nächsten Tagen kennen lernen soll. Mein Staunen wächst, macht aber einer aufrichtigen Bewunderung für deutsche Organisation Platz, als ich bald darauf von dem Adjutanten und anderen Herren des Stabes in die Geheimnisse der Artillerieleitung eingeweiht werde, sehen kann, wie hier, trotz

allerprimitivster Einrichtungen, eine geniale Geschichtsleitungsanlage geschaffen ist, wie von hier aus mit Hilfe zahlloser Telefonleitungen der Kommandeur die vielen schweren, mittleren und leichten Batterien des Abschnitts leitet. Ihre Zahl ist nicht gering, ihre Stellungen weit über das Gelände verstreut, stets bereit, nicht nur feindliche Massenangriffe niederzuhalten, sondern auch die eigenen taktischen Erwägungen in die Tat umzusetzen, erkannte gegnerische Batterien zu bekämpfen oder den Verkehr hinter der feindlichen Front wirksam zu unterbinden.

Ich habe Gelegenheit, auch das schriftliche Befehlsübermittlungssystem, die Berichte der einzelnen Batterien über die Ereignisse in den letzten 24 Stunden, wie auch die an sie gerichteten Befehle für die kommende Nacht kennen zu lernen. Militärische Kürze und doch wohl vieljägernder Inhalt. Da sehe ich gerade den Befehl, nach dem in der nächsten Woche eine fünfstellige Zahl einer gewissen Art von Granaten in eines der größeren feindlichen Nestler zu werfen ist, um den Franzmännern den Aufenthalt gründlichst für geraume Zeit zu verleiden.

Was aber mein ganz besonderes Interesse fesselt, ist die Abteilung ... Fliegerphotographien und ihre Auswertung. Diese kleinen Bildchen von kaum Viktoriafingergroße, aufgenommen aus mehreren tausend Meter Höhe, sagen dem Vorgesetzten gar nichts. Selbst unter dem Mikroskop geben sie dem nicht damit Vertrauten fast gar keinen Aufschluß. Aber die liebenswürdige Unterweisung durch Leutnant B. zeigte mir bald die feindlichen, sehr geschickt maskierten Batterien, die Schützengräben und Wege. Ueberrascht stelle ich die Veränderungen fest, die innerhalb weniger Tage an einem Stück der feindlichen Front vor sich gegangen sind. Auf Bild 1 hinter der Mauer ein glattes Gelände. Auf Bild 2 jedoch plötzlich ausgetretene Wege, tiefe Fahrrienen, die alle zu einer Brücke münden. Hier führen die Feinde jetzt zu nächstlicher Zeit Munition und anderen Kriegsbedarf heran. Nicht lange mehr, dann wird ihnen ein recht unangenehmes nächtliches Störungsfeuer, ein Feuerüberfall, die Gewißheit geben, daß unsere Flieger, fast möchte ich sie als „Aufdetektive“ bezeichnen, hinter ihre neuen Schliche gekommen sind.

Leider muß ich weiter. Nach einem kurzen Besuch im Regimentsbureau eines schweren Korps-Artillerie-Regiments, wo sich mir die Ueberzeugung aufdrängt, daß auch hier alles wie am Schnürchen geht, verbringe ich den Abend in dem Kasino des Regimentsstabes und sammle wichtige Fingerzeige für die Wanderungen der nächsten Tage, für die Besuche von Schützengräben und Batterien. Ich höre von den Abwehrschlachten des Sommers, von dem wütenden unehörten Trommelfeuer, von heißen Großkampftagen. Ihre Spuren soll ich aus eigener Anschauung kennen lernen.

## Theater und Musik.

Das Konzert des Haupe'schen Männerchors am 2. März bringt nur a capella-Chöre. Ihren Höhepunkt bildet unzweifelhaft Hegar's gewaltige Chorballade „Totenwolt“. Schilbert des Komponisten paralleles Tonwert „Schlafwand“, das der Singsänger im vorigen Jahr hier mit Erfolg gesungen, die Stimmung der unter der Blut der Wästenjonne dahinschleichenden Fremdenlegionäre, so malt er im „Totenwolt“ den Untergang eines Schwedenheeres in den eisigen Schluchten des Tydalgebirges. Der Inhalt der Ballade ruht auf einer geschichtlichen Tatsache. Der schwedische General Arnfeld wollte im Januar 1719 ein Heer von 10 000 Mann über das genannte Grenzgebirge von Norwegen nach Schweden führen; jedoch 9500 Soldaten fielen der grimmigen Kälte zum Opfer. Die Menge der Leichname zog eine ungewöhnliche Zahl von Raubtieren herbei. Hegar's Tonmalerei ist auch in diesem Chor außerordentlich realistisch und darum von Anfang bis Ende ungemein fesselnd. Mit „Die Hütte“, einem stimmungstiefen Liedchen von Kaun, und den klaren und lebensvoll aufschwingernden „Waldbarden“ von Max Spider wird der zweite Teil des Konzerts vital abgeschlossen. Herr Carl Minge reißt daran drei Cellopieten von Coltermann, Meißner und Danke. Im dritten Teil singt der Chor u. a. Lothar Kempfer's durchkomponiertes heiteres Lied im Volkston „Walbstimmen“. Fräulein Schöber hat in ihre Vortragsfolge „Das Gebet der Elisabeth“ aus Richard Wagner's „Lohengrin“ und Lieder von Franz Schubert aufgenommen.

## Heißt der Kriegsbrotkammer!

## Was Beine können.

Was Beine, und zwar schon ganz jugendliche, können, haben uns am vorigen Sonntag die beiden Geschwister Schneider aus Breslau gezeigt. Das sind natürlich nicht die normalen Fortbewegungsorgane ostdeutscher Durchschnittskinder, die so zum Entzücken der Zuschauer über die Bretter zu schweben, trippeln, hüpfen, tanzen, fliegen, gleiten, fliegen und dabei immer dem Rhythmus gaukelnder Weisen zu gehorchen vermögen, das sind Beine und Füße, in denen Ballettblut rieselt, das kein Tanzmeister der Welt einzuknipsen vermag, das man als Angebinde einer guten Fee in die Wiege mitgebracht haben muß. Solchen Füßen ist es gleich, ob sie in Saffianleder oder Holzschuhen stecken, sie schweben unmerkbar dahin, weil für solche Menschlein die Schwerkraft der Erde ausgeschaltet zu sein scheint; und man würde es gar nicht wunderlich finden, wenn diese Beinchen auf den Fußboden verzichten und nur noch auf dem Luftparkett dahinglitten. Vottchen Schneiders kleiner „Schmetterling“ war auf dem besten Wege dazu. Tatsächlich hat man bei einem gut ausgeführten Spitzentanz das Empfinden, daß durch die wirbelnde Drehung der zarte Körper einer Ballettuse mit der Kraft eines Propellers emporgezogen wird. Die schöne Kunst des wirklichen Balletts war es, die sogar einem Friedrich den Großen, dem keine besondere Vorliebe für die holde Weiblichkeit nachgesagt werden kann, selbst in den schwersten Kriegzeiten Erholung und Aufmunterung brachte. Wie er Barbarina, Italiens gefeierte Primadonna des Tanzes, die ihrer mit dem Könige eingegangenen Vertragspflicht nicht nachkommen wollte, voll diplomatisch und schlichtlich mit militärischer Gewalt von Venedig nach Berlin an die königliche Oper bringen ließ, ist bekannt. Mit dem Berliner Ballett aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind auch die Namen der beiden Schwestern Fanny und Therese Elpler eng verknüpft. Auf Fanny, das Ideal der Anmut, dichtete Rückert folgendes Epigramm:

„Ich kann nun ruhig schlafen gehen,  
Ich habe das höchste im Leben,

Der göttlichen Fanny Beine gesehen  
Sich hoch bis zum Himmel erheben.“

Die so Besungene lebte nach ihrem Abgang von der Bühne dem Wohlsein und sagte einmal scherzend: „Ich gab einst durch meine Füße, jetzt müssen es die Hände tun, aber sie taugen viel weniger.“ Sie nahm dabei Bezug auf die reiche Zahl der Vorstellungen, bei denen sie ihre Kunst in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt hatte. Das ist Beinkunst, die mit den von der überspannten Amerikanerin Isadora Duncan heraufbeschworenen „Reformtänzen“, „Barfußstänzen“, „Traumtänzen“ u. dergl. mehr, bei denen man mit Armen und Beinen „Ideen“ entwickeln will, wenig oder gar nichts gemein hat.

Was jugendliche Beine können, verraten auch die außerordentlich zahlreichen Anmeldungen zu den bei uns wieder auflebenden Tanzkursen. Diese Beine treten die aus der Schwere der Zeit aufsteigenden trübten Gedanken nieder und wollen trotz Sofflennot und Kleiderchmerzen auch einmal ihr Vergnügen haben. Man kann über die Pflege des Tanzes in so ernsten Stunden, wie die heutigen, geteilter Meinung sein; bei einigem Verständnis für die jugendliche Psyche aber wird man es natürlich finden, daß nach so langer Zeit vollkommenen Verzichts auf eine Unterhaltung, die selbst in der „guten alten Zeit“ Jünglinge und Jungfrauen zusammenführte, sich als „unabweisbares Bedürfnis“ bemerkbar macht. Tanzen doch auch unsere Soldaten an der Front, und selbst Gangofer, der Sechzigjährige, konnte es nicht über sich bringen, als er bei seinem Besuch der Fronten in einem bulgarischen Quartier die Offiziere bei ihren Nationaltänzen sah, einen Schußplattler zu riskieren. Drum mag sich unsere junge Welt getroßt in die Mysterien des Tanzes einführen lassen; vielleicht ist das Erwachen der Tanzstundenpoesie in unserer Stadt ein gutes Omen für das in einem nicht mehr allzu fernen Frieden befestigten Neuerstehen des gesellschaftlichen Lebens, wie wir es uns alle wieder herbeisehnen.

Dazu gehört nun einmal das als Ausfluß der

Freude in munterer Gesellschaft geltende Tänzchen; freilich das Schwingen des Tanzbeines in der öffentlichen Tanzarena, wie es vor dem Kriege ausnahmslos übertrieben wurde, könnte demaleinst ruhig gemäßigtere Formen annehmen. Was Beine in einer einzigen Ballnacht vollbringen können, hat 1912 die Jahresversammlung der Tanzkünstler, Tanzlehrer und Ballettmeister in Paris festgestellt. Man legte den Berechnungen den Pariser zugrunde und kam zu dem Resultat, daß ein Tänzer in einer Stunde genau drei Kilometer bewältigt. Seine Leistung während einer Ballnacht entspricht ganz gut einer Wanderung von Paris nach Versailles oder von Waldenburg nach Schweidnitz. Vielleicht führt die auf Jahre hinaus zu befürchtende Vederknappheit dazu, daß auf Kosten der einformigen und sohlenfressenden Rundtänze wieder die alten, geschmackvollen Reigentänze zur Geltung kommen.

Bevor aber ganz Deutschland wieder in den Tanzsaal tritt, muß erst die Schlufgrunde des „wilden Kriegestanzes“ erledigt sein. In letzterem mußten die Beine unserer braven Feldgrauen gar oft zeigen, was sie können. „Den Feind mit den Beinen schlagen“, das ist eines der vielen strategischen Wundermittel unseres großen Hindenburg. Die siegreichen Schlachten und Vorstöße in Masuren, in Galizien, in den Transsylvanischen Alpen, in Italien sind der Marschmächtigkeit unserer Truppen zu danken. Und auch heute lesen wir wieder: In Gilmärschen rücken unsere Truppen auf der gesamten Ostfront nach Rußland ein. Die Beine werden hier das erreichen, was den Köpfen in Brest-Litowsk nicht möglich war. So nur hat man Trost, der uns „das Bein stellen wollte“, „Beine gemacht“, daß er den Friedensvertrag unterzeichnete; und für uns Deutsche ist es durchaus „kein Beinbruch“, daß wir uns diesmal auf die ureigenen Beine stellen und ein solches Wort sprechen, das letzten Endes auch Menschen von der Art der Bolschewiki durch „Marx und Bein“ geht.

Custos.



ich; aber beides, fluchen und philosophieren, kost keinen Hund vom Ofen. Also, meine Geschäfte! Waren da zwei Freunde, die ich Sandor und Ferenz nennen will, wirkliche Freunde, verstehtst Du, solche, die für einander was fühlen und ohne viel Worte für einander durchs Feuer gehen, nicht so Dutzendfreunde, die sich zwar bützen und den ganzen Tag beisammensteden und wer weiß wie intim tun, deren Freundschaft aber doch bei der ersten Probe in Fransen geht.

Na, und dann kam das Weib dazwischen. Männerfreundschaft ist wie das Paradies und da darf die Schlange nicht fehlen. Mona hieß sie, hatte Haare, schwarz wie Rabengefieder, und Augen, die blinkten, daß es einem kalt über den Rücken herunter lief, wenn sie einen anschaute. Kein Wunder, daß Ferenz den Verstand verlor und glaubte, er könne nicht selig werden, wenn Mona nicht sein Weib würde.

Aha, sagt Du, und witterst gleich eine Nebenbuhlerschaft. Aber nein, mein Junge, so einfach war die Geschichte nicht. Das Leben kennt Nuancen, die auch dem raffiniertesten Schriftsteller entgehen. Also, Sandor verliebte sich nicht in Mona. Vielleicht deshalb, weil er schon eine andere gern hatte, ein liebes, süßes, blondes, unscheinbares Ding, eine von denen, die freilich nicht geschaffen sind, lodernde Leidenschaften zu entzünden, wie die glutäugige Mona, wohl aber ein warmes stetiges Feuer, dessen Blut Körper und Seele erwärmt und jenes stille, behagliche Glücksgefühl erzeugt, das allein Dauer verleiht. Schade nur, daß die Einsicht vom Wert solcher Liebe und solcher Frauen meist erst zu spät kommt, weil die Jugend diese Art von Liebe gewöhnlich verkennt, ja nicht einmal erkennt. Auch Sandor merkte es erst viel später, daß er das stille Mädchen lieb gehabt hatte, und da war es schon zu spät. Aber wer weiß, ob er anders gehandelt hätte, wenn er sich seiner Liebe schon damals bewußt gewesen wäre. Denn wie gesagt, es war ja keine heiße Leidenschaft, und seine Freundschaft dünkte ihm wichtiger und heiliger, und er glaubte verpflichtet zu sein, um ihretwillen Schicksal spielen und Ferenz vor dem Unglück bewahren zu müssen, Mona zu heiraten. Denn daß es ein Unglück würde, daran zweifelte er keinen Augenblick, und auch andere Leute nicht, die mit kühlen Augen die Sache ansahen. Daß Mona den Teufel im Leibe hatte, und nicht das Weib war, einem Manne treu zu bleiben, das war so sicher, wie Amen im Gebet. Und daß Ferenz nicht der Mann war, die Untreue und Falschheit eines Weibes zu überwinden, das wußte niemand besser, als sein Freund.

Daß alles Zureden nichts half, kannst Du Dir denken. Wo lebt der Mensch, der sich durch Worte, und wären sie noch so klug und überzeugend und gut gemeint, eine Liebe aus dem Herzen diskutieren läßt? Es ist schon ein Wunder, daß dabei die Freundschaft nicht in die Brüche geht, u. ein Beweis, daß auch Ferenz es mit ihr gar ernst nahm. Doch Sandor war nicht der Mann, es bei Worten bewenden zu lassen. Er wollte den Freund retten vor einer Ehe, die sein Untergang gewesen wäre, und weil er es nicht anders konnte, ging er hin und heiratete Mona. Das war nicht schwer, denn er war reich und vornehm, und Ferenz war ein armer Teufel ohne Rang und Titel. Siehst Du, das war doch gewiß eine edle Tat, und wenn die Sittensprüchelein recht hätten, hätte ihr der Lohn auf dem Fuße folgen müssen.

Aber was geschah in Wirklichkeit? Daß Ferenz den Staub von den Schuhen schüttelte und außer Landes ging, das war schließlich noch kein Unglück, und Sandor hatte es nicht anders erwartet. Er sagte sich: „Gehe nur, Freundschaft, schlage Dir die Fremde um die Ohren, laß den Trubel der Welt Deinen ersten Schmerz überleben, inzwischen wird hier das Schicksal seinen Gang gehen, die schöne Mona wird die Engelsmaule fallen lassen und sich als Teufelchen entpuppen, Du wirst zum Verstand kommen und heilsroh

sein, nur Zuschauer und nicht Mitspieler sein zu müssen.“ So kalkulierte Sandor und ertrug seine Ehe mit Ruhe und Würde um des guten Zweckes willen, trotzdem er sich in Mona wahrhaftig nicht gerirt hatte. Vielleicht war sie noch ärger, als er glaubt hatte. Aber das war der einzige richtige Posten in der Rechnung. Alles andere stimmte nicht. Bei Ferenz lag der Schaden zu tief, als daß selbst diese Erkenntnis ihn geheilt hätte. Er ist an ihr zugrunde gegangen, auch ohne sie geheiratet zu haben. Wie? Mein Gott, die alte Geschichte. Man wird ein Spieler und Lump, einer von denen, von welchen anständige Menschen nur mit Achselzucken sprechen, und alles nur wegen einer schönen Frage und ein paar flammender Augen. Wäre er ihr Mann geworden, er wäre ja auch zugrunde gegangen aber vorher hätte er doch ein paar Wochen oder Monate wenigstens den Schein des Glückes besessen und genossen.

Daß das arme blonde Mädel, die Sandor geliebt hatte, an der Enttäuschung starb, faßt, ohne Klage und ohne Aufsehen, wie es das Wesen solcher Frauen ist, das ist ein weiterer Schuldbosten auf dem Konto des superklugen Schicksalsmachers. Und daß er selbst erst nach ihrem Tode merkte, was sie ihm gewesen, und nun Schuld und Reue auf dem Bündel mitschleppte sein Leben lang, wie die Schnecke ihr Haus, das ist nur die gerechte Rache jener unbekanntem Macht, die die Schicksale lenkt und sich von einem Menschenlein nicht angestraft dreinreden läßt. Die einzig Glückliche bei der Geschichte war Mona; sie war reich, war Baronin, hatte einen Mann, der sich nichts aus ihr machte und sie leben ließ, wie es ihr paßte, je toller, desto besser; anfangs in der Hoffnung, dadurch den Freund von der Leidenschaft zu heilen, und später aus Gleichgültigkeit und Gewohnheit. Wenn das nicht Fronie des Schicksals ist — — —

Der Baron brach ab und steckte die kaltgewordene Pfeife wieder in Brand. Vom Garten herauf klang das Lachen der immer noch schönen Hausfrau, die sich, wie stets umschwärmt von einem Krang von Kavaliere, im Park unterhielt. Man sprach nicht sehr respektvoll von der Baronin. Sollte mein Freund seine eigene Geschichte — — Aber nein, er heißt doch nicht Sandor und die Baronin heißt Maria und nicht Mona.

### Tageskalender.

24. Februar.

1786: \* der Altertumsforscher Wilhelm Grimm in Hanau († 1859). — 1815: † Robert Fulton, der Begründer der ersten Dampfschiffslinie (1807) auf dem Hudson (\* 1765). 1820: \* der Schriftsteller Friedrich Spielhagen in Magdeburg († 1911). 1848: Februarrevolution in Paris.

25. Februar.

1634: Albrecht von Wallenstein in Eger ermordet (\* 1583). 1911: † der Maler Fritz v. Uhde in München (\* 1848). 1911: † der Romanschriftsteller Friedrich Spielhagen in Charlottenburg (\* 1829).

### Der Krieg.

24. Februar 1917.

Vorstöße der Engländer bei Dpern und zwischen Armentieres und Arras wurden abgewiesen, ebenso ein französischer Angriff bei St. Mihiel. — Am Tartarenpaß schlug ein russischer Angriff fehl.

25. Februar 1917.

Vergebliche feindliche Angriffe bei Armentieres und in der Champagne. — Ein neuer starker russischer Angriff am Tartarenpaß schlug abermals fehl. — Glänzender Vorstoß deutscher Torpedoboote in die Themse-Mündung.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 46.

Waldenburg, den 24. Februar 1918.

Bd. XXXV.

## Verfaunt.

Roman von Heda von Schmid.

Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

Harald war so eingenommen von Henrika, daß er über ihre Begleitung nie nachgedacht hatte. Er wußte außerdem, daß seine Braut die alte, in bunte, schreiende Farben gekleidete Frau innig liebte — das war ihm genug. Seine große Liebe zu Henrika hatte ihn ein gut Teil seiner früher sorgfältig gezüchteten Neckerlichkeiten abstreifen lassen. Diese Neigung, die ihn uneingeschränkt beherrschte, wirkte vertiefend und veredelnd auf sein ganzes Wesen. Nur im Geschäft glänzte er nach wie vor nicht — im Gegenteil —, er vernachlässigte seine Obliegenheiten dort mehr als je zuvor. Er war fahrig und interesselos im Kontor, und der Konsul äußerte wiederholt in Irmgards Gegenwart zu seiner Frau: „Aus Strodtmann wird niemals ein auch nur annähernd guter Geschäftsmann. Der sollte lieber umfahnen. Ich will dem Fred bei nächster passender Gelegenheit mal offen Bescheid über seinen Bruder sagen. „Verlorene Liebesmühe“ ist es bei diesem Hans in allen Gassen“.

Frau Konsul begütigte. Sie betrachtete Harald schon halb und halb als verwandtschaftlich zum Hause Löhnstädt gehörig. Es war anzunehmen, daß Fred sich bei Gelegenheit der Silberhochzeit im Konsulhause Irmgard erklären würde. Man erwartete im Löhnstädt'schen Kreise stillschweigend diese Verlobung. Doch Irmgard selber hatte auch bei dem vorstichtigen Antippen der Mama nicht verraten, ob sie etwas für Fred Delarue übrig hatte.

„Aber“, dachte die Frau Konsul, „Irmgard ist meine Tochter, sie weiß auch, was sie ihrer Stellung als Konsul Löhnstädt's einziges Kind schuldig ist, und sie weiß, daß Fred eine glänzende Partie ist. Reich und klug, wenn auch ein bißchen zu sehr förmlich und kalt — aber auf solche Natur ist viel mehr Verlaß, als auf solche lebenswürdige Laugenichtse, wie Harald einer ist.“

Ein kleines Tannenbäumchen, nur mit weißen Wachskerzen geschmückt, brannte in der Kinderstube bei Händlers in Charlottenburg.

Kurt und Hans trugen schwarze Samthöschchen und weiße Matrosenkittel mit schwarzem Schlipf.

Ihre Mutter schlief nun schon seit Wochen ihren letzten Schlaf im fernen Dabos.

Bei völlig klarer Besinnung hatte Frau Gannchen vor ihrem letzten Ende ihre letztwilligen Verfügungen getroffen. Sie war so schwer gestorben, die arme junge Frau. So recht aus dem Glück hinaus war sie aus dem Leben gegangen, von dem sie doch so viel erhofft hatte. Das größte Opfer, das sie ihren Kindern gebracht, war, daß sie darauf verzichtet hatte, die Kleinen vor ihrem Tode noch einmal an ihr Herz zu schließen. Doktor Händler hatte die beiden Knaben nach Dabos bringen wollen. „Nein, Franz, nicht, es ist besser, sie behalten mich so im Gedächtnis, wie ich vor meiner Krankheit war. Hängt ein Bild von mir in ihre Stube, ein großes, gutes Bild — laß mein Brautbild vergrößern, Franz. Den Kindern würde grauen vor mir, wenn sie mich in meiner abgezehrten Gestalt jetzt sehen würden. Und der Abschied von ihnen nach diesem letzten Wiedersehen wäre ein zweifacher Tod für mich. Und küssen könnte ich sie nicht, am Ende steckte mein Hauch sie an, würde ich denken. Thea ist ja bei ihnen, Franz, und bleibt bei ihnen, Thea ist gut.“

Sie starb in den Armen ihres Mannes und wurde, so wie sie es gewünscht hatte, in Dabos begraben.

Heute, am Weihnachtsmorgen, waren die Sachen der Verstorbenen aus Dabos angelangt.

Thea beeilte sich, alles fortzuräumen und zu verschließen, bevor die Mutter und der Schwager vom Kirchhof und aus der Kirche zurück waren.

Frau Gröning litt darunter, daß ihre beiden Kinder fern von der Heimat ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten. Es wäre ihr ein großer Trost gewesen, die lieben Gräber zu schmücken und zu pflegen. So war sie denn heute wenigstens zu ihres Mannes Grab hinausgefahren.

Das Haus ihres Schwiegervaters war ihr eine rechte Heimat geworden, sie hatte es längst verschmerzt, ihre eigene Wirtschaft aufgegeben zu haben. Thea leitete den ganzen Hausstand. Ohne daß sie die Kochschule besucht und sich früher zu Hause in der Wirtschaft betätigt hatte, wußte sie nun in allem Hauswirtschaftlichen genügend Bescheid, hatte es von selber erlernt. Die Kinder hingen mit großer Liebe an ihr — wer die näheren Umstände nicht kannte, hätte auf eine glückliche Familie — Vater, Mutter und Kinder — schließen können, wenn man den Doktor, seine Schwägerin und die beiden Knaben auf Spaziergängen zusammen sah. Oder wenn Thea des Abends Wäsche stopfend im Ekzim-

mer saß, die Mutter ihre gewohnte Patence legte und der Hausherr in seinem Schreibzimmer nebenan arbeitete. Es war also, als wäre Frau Hannchen niemals die Seele dieses friedlichen Kreises gewesen, als hätten helle Kinderstimmen ihr in den Räumen hier, die sie so sehr geliebt, niemals zärtlich den Mutternamen gegeben . . . sie trauerten ja alle um die Dahingegangene, aber wohl nur die alte Mutter empfand den Verlust als etwas Unersehbliches. An die anderen, die jüngeren, trat das Leben beständig mit seinen tausenden von Fragen heran, Frau Gröning jedoch schaute von Tag zu Tag mehr in die Vergangenheit, als daß sie ihre Blicke in die Zukunft schweifen ließ.

Die Kinder freuten sich an dem Tannenbäumchen, das die Tante für sie aufgeputzt hatte.

Sie kramte hastig in einer geschnittenen Truhe, auf deren Boden sie die Sachen der Schwester verpackte. Sie mochte den Reisekoffer nicht über die Feiertage hier herumstehen lassen, das Mädchen sollte ihn noch heute auf den Hängeboden schaffen.

Ganz sachte und vorsichtig bettete Thea Stück vor Stück in die Truhe, da waren Bücher, welche die Kranke gelesen hatte, hier ihre Schreibmappe mit dem Lederetui für Federn und Bleistifte.

Ein Briefblatt glitt zwischen den Lössheiten der Mappe hervor, und Thea griff danach. Das Datum stand obenan — die Kranke hatte die Zeilen hier kurz vor ihrem Tode geschrieben — zuerst mit großer Schrift die Buchstaben hingemalt, dann, wohl von Schwäche übermannt, hatte sie schwer leserliche Zeichen hingekritzelt.

Thea las — und die Buchstaben tanzten vor ihren Augen, aber sie konnte nicht anders, sie mußte den angefangenen und nicht beendeten Brief, den Frau Hannchen an ihren Gatten gerichtet hatte, bis zur letzten Zeile lesen und die lautete: „Ich schreibe Dir dies alles auf alle Fälle, lieber Franz, ich hoffe, es Dir aber noch mündlich sagen zu können, Du kommst ja bald zu mir.“

Thea schrak empvor, als der kleine Hans angeläufen kam: „Tante Thea, meine Eisenbahn will auf einmal nicht mehr fahren — und die Giraffe aus dem Zirkus hat schon keinen Kopf mehr, Tante Thea mach' ihn schnell an.“

„Ja, mein Jungchen, gleich — gleich — ich komme, lauf' Du nur wieder zu Deinen Spielzeugen . . .“

Verwirrt strich sich Thea über die Stirn. Dann schob sie hastig das Briefblatt in die Mappe zurück, legte sie obenauf in die nun gefüllte Truhe und schlug den Deckel zu. So — das wäre besorgt — die Arbeit für die Tote war getan, nun hieß es wieder den Lebenden geben,

was ihnen zulang . . . Und wahrlich — Thea Gröning hatte genug zu tun, angefangen von Dubis Giraffe, der sie zu ihrem Kopf verhelfen mußte, bis zu unendlich vielen kleinen und großen Obliegenheiten, die ihr zugefallen waren. Auch Tante Liete war mit den Jahren anfällig geworden. Die aufregende Zeit in Davos hatte ihr nicht gut getan. Sie bedurfte häufig Theas Pflege. Es war gut, daß Heino Gelttern zu Anfang der diesjährigen Winterjaison an einer namhaften Berliner Bühne ein Engagement erhalten hatte. Obgleich er anderswo viel besser logiert gewesen wäre, hatte er doch wieder die bescheidene Stube bei Tante Liete bezogen.

„Für einen Künstler von Beruf ist der Heino wirklich selten vernünftig in praktischen Dingen“, sagte Tante Liete anerkennend, und ging ihn in finanzieller Hinsicht — sie verwaltete ihr kleines Vermögen selber — oft um Rat an.

Wenn Thea bei ihr saß und ihr zwei Duzend Nähadeln — zwölf mit weißem und zwölf mit schwarzen Zwirn, für die ganze Woche auf Vorrat einfädelte, denn Tante Lienes Schrank ließ zu wünschen übrig — dann lobte sie Heino über den grünen Klee, und einmal verriet sie bei solcher Gelegenheit, daß er mit Henrika im Briefwechsel stehe und fügte dann hinzu: „Ich hab's ihm auch gesagt, da er sich zu Henrikas Ritter aufgeworfen hat, soll er sie heiraten, aber er schüttelte mit einem sonderbaren Lächeln stumm mit dem Kopf — entweder hat sie ihm einen Korb gegeben, oder ihm steckt eine andere im Sinn.“

Tante Liete und Heino sollten in diesen Weihnachten bei Händlers, wo nur in den Herzen der Kinder Jubel herrschte, wo die Trauer um die dahingegangene Hausfrau noch so frisch war, nicht fehlen.

Thea hatte die letzte Hand an den Abendbrottisch gelegt, Edeltannenzweige in hohen Kristallvasen geordnet, als es schellte und Tante Liete und Heino erschienen.

Während das alte Fräulein Schwägerin und Neffen begrüßte, trat Heino auf Thea zu. Er hatte ihr einen Strauß weißer Rosen gebracht — ihr Blumen zu schenken, das konnte er nun einmal nicht lassen, bloß, daß er sie sich jetzt nicht mehr „vom Munde absparen“ brauchte. Dann zog er einen Briefumschlag aus der Brusttasche seines schwarzen Gehrocks und reichte ihn verstoßen Thea: „Nachher öffnen“, sagte er leise.

Als Thea, eine Minute des Alleinseins benutzend, das Kuvert öffnete, fiel ihr eine Photographie entgegen: „Herzlich gedenkt Dein: er und der Deinen eine, die Dich bittet, sich ihrer dann und wann freundlich zu erinnern — sie nicht ganz zu vergessen. Henrika.“

Thea starrte das Bild an — sie begriff nicht: war das wirklich Henrika, die ehemalige Braut

aus Kanada, die von ihr mit einem stürmischen Uberschwang begrüßt worden war und die nachher alle Angehörigen ihres Verlobten so sehr enttäuscht hatte . . .

Dieses entzückende Frauenbildnis sollte Henrika da Santos sein? „Unmöglich“, dachte Thea, aber dann erkannte sie die vertrauten Züge . . . Welch' ein herrlicher Schwan war aus dem häßlichen grauen Entlein geworden . . . In einer guten Stunde wollte Thea das Bild ihrer Mutter zeigen — der Platz einer Tochter war ja leer geworden, vielleicht würde die alte Frau nun dem fremden Mädchen, das Hansemann ihr vor acht Jahren über den Ozean hergeschickt hatte, Herz und Arme öffnen. In das Anschauen des Bildes versunken, empfand Thea, daß sie niemals aufgehört hatte, Henrika gern zu haben, und wenn damals ihr eigenes Herzeleid, der seelische Kampf, in dem sie gestanden, sie nicht so sehr beherrscht hätte, so würde sie sicherlich versucht haben, Henrika näherzukommen, Verständnis für die Fremde zu gewinnen. Sie zieh sich einer Unterlassungssünde Henrika gegenüber, und als Heino wiederum zu ihr trat, sagte sie leise:

„Wir haben Henrika allesamt nicht zu nehmen gemußt, wir tragen selber die größte Schuld daran, daß sie uns davonlief.“

„Es geht ihr sehr gut“, berichtete Heino, „sie wird auch gewiß, sobald die Zeit dazu gekommen ist, die Fäden, die sie hier so gewaltsam zerriß, wieder anknüpfen wollen.“

„Weshalb kommt sie denn nicht schon jetzt?“

„Sie wird kommen. Sie ist gegenwärtig noch gebunden — jeder Künstler in unserem Beruf ist doch ein Sklave seiner Verträge.“

„Also Henrika hat das erreicht, was ich einstmals anstrebte“, versetzte Thea gedankenvoll.

„Henrika ist auf dem besten Wege zur Höhe. Und Sie, Thea, bereuen Sie es denn so sehr, daß Sie freiwillig der Kunst entsagt haben? Wollten Sie, würden Sie —“ Heino stockte und schaute sie bittend an — „noch einmal den gleichen Anlauf nehmen? Oder sind Sie mit unlöslichen Banden an Ihren jetzigen Wirkungskreis verknüpft?“

„Na, das bin ich“, antwortete Thea Gröning, ohne sich zu bestimmen, fest.

Dann errötete sie plötzlich, genau so, wie sie früher bei jedem geringfügigen Anlaß errötet war. Sie fühlte ihr Herz stark pochen. „Ja“, wiederholte sie, „Pflichterfüllung ist der schönste Beruf, wenn man diesen Begriff überhaupt mit solch einem Namen bezeichnen kann. Ich bin auf diesen Platz hier gestellt und will, solange es von mir gefordert wird, auf ihm bleiben. Die Alten und die Kleinen — brauchen mich.“

Heino beugte sich tiefer zu ihr herab: „Ach, Thea, auch noch manche andere Leute könnten den

Sonnenschein, den Sie spenden, brauchen. Er wirkt so köstlich nach dem künstlichen Bühnenslicht.“

„Lieber Heino, wir sind doch gute Kameraden, nicht wahr? Und dabei soll es auch bleiben.“

Sie reichte ihm die Hand und blickte ihn offen und herzlich an.

Das war der erste Korb, den Thea Gröning austeilte — ebenso verblümt, wie Heino durch die Blume um sie erworben hatte.

Am folgenden Tage spielte Heino Gelttern den Egmont so hinreißend, daß die Tagesblätter seines Lobes voll waren.

Er packte den Stoß Zeitungen zusammen und trug ihn zu Tante Liete hinüber.

„Nächstens werden Sie Hoffchauspieler, lieber Heino, das Zeug dazu haben Sie ja — und kündigen mir dann das Zimmer.“

Aber Heino versicherte, er wäre viel zu sehr Gewohnheitsmensch, um sein Quartier zu wechseln.

„Ich muß den alten Stahlstich, der über Ihrem Vertikow hängt, ansehen, wenn ich meine Rollen lerne. Sehen Sie, Tante Liete, schon aus diesem Grunde wäre es mir unmöglich, zu kündigen und umzuziehen.“

„Na, die alte Schartefe könnte ich Ihnen ja gern und gut schenken. Vermachen tue ich Ihnen das Bild auf jeden Fall, Heinochen, und es ist nett von Ihnen, daß Sie auch sonst Anhänglichkeit besitzen.“

Ja — die hatte Heino Gelttern — er wäre glücklicher auf seiner mit frischem Lorbeer bekränzten Künstlerlaufbahn gewesen, wenn sich jene Zeit nicht so fest in sein Herz eingepreßt hätte — die Zeit, wo er gehungert hatte, um Thea Gröning Rosen schenken zu können.

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Freundschaftsdienst.

Von Adolf Starb.

(Nachdruck verboten.)

„Wenn ich Dir raten darf, so lasse den Dingen ihren Lauf und mische Dich nicht hinein“, sagte der alte Baron. „Es tut nicht gut, wenn die Menschen Schicksal spielen, es kommt nichts dabei heraus. Ich weiß, Du hast die besten Absichten. Aber das Leben fragt wenig nach unseren Absichten, und der Lohn, welcher für eine gute Tat nie ausbleibt, ist Schulbücherweisheit, die im wirklichen Dasein nicht vorkommt. Im Gegenteil. Ich könnte Dir da eine Geschichte erzählen —“

Er blies den Rauch der Pfeife in kunstvollen Ringen vor sich in die Luft und starrte den Rauchgebilden nach, die kaum dem Munde entflohen, die schöne runde Kreisgestalt verloren, sich verzerrten, verwandelten und schließlich ganz verschwanden.

„Siehst Du, so geht es im Leben. Da bläht das Schicksal hinein in Deine schönsten Absichten, verzerrt sie zur Mißgestalt und zerbläst sie zu nichts. Und Du sitzt dabei und klopft die Hände und fluchst, wenn Du jung bist, oder philosophierst, wenn Du alt bist wie





# Waldenburger Brauhaus

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht  
in Waldenburg in Schlesien.  
**Bilanz am 31. Dezember 1917.**

Aktiva.		
Brauerei-Grundstück		125 000
Brauerei-Gebäude	815 225	50
2% Abschreibung	6 325	50
Grundstück Nr. 182, Auenstraße 4.	71 300	—
2% Abschreibung	1 430	—
Grundstück Nr. 183, Auenstraße 5.	34 700	—
2% Abschreibung	700	—
Maschinen und Apparate	68 708	39
10% Abschreibung	8 708	39
Lagerfässer und Bottiche	19 388	—
15% Abschreibung	2 988	—
Transportfässer	3 879	—
100% Abschreibung	3 878	—
Fuhrpark und Pferde	2 259	—
100% Abschreibung	2 258	—
Flaschenkellerei-Einrichtung	5 000	—
100% Abschreibung	4 999	—
Flaschen und Pfaffen		1
Mobilien und Inventar	8 000	—
30% Abschreibung	2 400	—
Effekten		31 898
Cassa		1 068
Bankguthaben		55 844
Wechsel		2 075
Debitoren	19 240	27
Abschreibung	1 850	21
Hypotheken und von uns hinterlegte Kauttionen		45 577
Postcheck-Konto		287
Vorräte		29 454
Abal-Konto (gegen hinterlegte Hypo- theken und Mitsbürgen)	88 000	—
		802 864

Passiva.		
Genossenschafts-Anteile		174 884
Hypotheken (Brauerei-Grundstück)		
Sparkasse Waldenburg	150 000	—
amortisiert	1 000	—
Hypotheken Mietshaus, Auenstraße 4		58 500
Hypotheken Mietshaus, Auenstraße 5		33 000
Obligationen	300 000	—
ausgelöst 1915, 1916 und 1917	60 000	—
Spareinlagen und Kauttionen		60 129
Kreditoren (noch nicht fällige Bran- steuer und Rechnungen)		4 198
Dividende (noch nicht abgehobene)		2 813
Biereinfuhrzentrale Berlin, Zapfpfad Reservefonds	18 261	—
Zuweisung 1917	2 930	—
Außerordentlicher Reservefonds	8 000	—
Zuweisung 1917	2 000	—
Delcredere	15 668	64
Zuweisung 1917	8 283	15
Verteilung des Reingewinnes:		
6% Dividende	10 428	22
Lantime	1 600	—
für Pacht- und Zinsverluste	4 000	—
Abal-Konto (gegen hinterlegte Hypo- theken und Mitsbürgen)	88 000	—
		802 864

## Gewinn- und Verlust-Konto

am 31. Dezember 1917.		
Debet.		
Gerste, Malz, Hopfen, Gese, Zucker und Brausteuer		60 848
Eis, Pech, Kohlen, Wasser, Fourage und sonstige Betriebsmaterialien		36 894
Unterhaltung der Maschinen, Fuhr- park, Fässer, Mobilien, Immo- bilien und Geschäftskosten		14 892
Versicherungen, Steuern		6 702
Löhne und Hauszinst		27 088
Gehälter, Handlungsunkosten, Auf- sichtsrats-Remunerationen, Kund- schaft und Reisespesen		27 233
Hypotheken- und Obligations-Zinsen		28 087
Niederlage-unkosten		4 653
Abschreibungen:		
Gebäude	8 455	50
Maschinen	8 708	39
Lagerfässer und Bottiche	2 988	—
Transportfässer	3 878	—
Fuhrpark und Pferde	2 258	—
Flaschenkellerei-Einrichtung	4 999	—
Mobilien und Inventar	2 400	—
Debitoren	1 850	21
Reingewinn-Saldo		35 597
		29 289
		265 673
		88

Credit.		
Bier		255 485
Zweck, Miete, Zinsen usw.		5 208
Niederlage-Waren		4 979
		265 673
		88

Der Mitgliederstand der Genossenschaft umfasste am:  
1. Januar 1917: 262 Mitgl. m. 639 Geschäftsant. 191 700 M. Passif.  
Es schieden aus durch Tod, Ründigung u. Ausschl.: 18 . . . 18 . . . 5 400 . . .  
bleiben: 249 Mitgl. m. 621 Geschäftsant. 186 300 M. Passif.  
Es traten bei: 2 . . . 5 . . . 1 500 . . .  
Weitere Anteile wurd. übernom.: . . . . . 600 . . .  
Bestand am 31. Dezember 1917: 251 Mitgl. m. 628 Geschäftsant. 188 400 M. Passif.  
Waldenburg, im Januar 1918.

## Waldenburger Brauhaus

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.  
Der Aufsichtsrat: E. Spohn, Vorsitzender.  
Der Vorstand: E. Mündlein, W. Nitsche.

**Fürsorgestelle für Alkoholkranke.**  
Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9-10 und nachm. 5-6 Uhr, Mühlentstraße 25 I.  
Unentgeltliche Raterteilung. Größte Verschwiegenheit.

## Privat-Tanzinstitut

von  
**M. Wachsmann,**  
Waldenburg i. Schl., Ring 23, I.  
Der Kursus für  
**Tanz- und Anstandslehre**  
hat begonnen. Der nächste Übungsabend findet  
**Sonntag abends 1/8 Uhr im Saale der  
Stadtbrauerei** statt. Gelehrt werden sämtliche  
modernen Rund- und Tourenänze,  
**Walzer perfekt in drei Stunden.**  
Weitere Anmeldungen nimmt gern entgegen  
**M. Wachsmann,**  
Lehrerin der Tanzkunst.  
Ausgebildet beim Königl. Tänzer und Tanzlehrer  
Herrn Carl Cuaritsch (Berlin).  
Ertelle auch Einzelunterricht im eigenen Tanzsalon.

## Umpreß-Hüte

in allen Geschlechtsarten  
werden entgegengenommen und nach-  
neuesten Formen umgearbeitet.  
**Eise Fischer,**  
Scheuerstraße 18, II.

## Kein zerrissener Strumpf mehr!

Wenn Sie mir Strümpfe bringen oder mir dieselben einsenden, so erhalten Sie aus  
**6 Paar zerrissenen Strümpfen 4 Paar Strümpfe**  
**6 Paar zerrissenen Socken 3 Paar Socken**  
nach einer gesetzlich geschützten Methode tadellos hergerichtet, so daß die Strümpfe auch zu Halbschuhen getragen werden können. Die Füße, mögen solche auch noch so zerrissen sein, bitte nicht abschneiden.  
**Es werden auch weniger als 6 Paar angenommen.**  
**Preis pro Paar 1,25 Mk.**  
Rosa Kluge, Hirschberg in Schlesien,  
Abt.: Gross-Strumpf-Reparatur-Anstalt.  
Annahmestelle und Besichtigung:  
**Robert L. Breiter,**  
Waldenburg, Ring 17.

## Vermögens-Verzeichnisse

nach neuester gerichtlicher  
Vorschrift  
sind vorrätig in der  
Expedition des  
„Waldenburger Wochenblattes“

## Sekt-, Rot- und Weißweinflaschen

kaufen  
**Gustav Seeliger, G. m. b. H.**  
**Frauen-Haare**  
kaut und zahlt die höchsten Preise  
Arthur Adelt, Haarahandlung,  
Waldenburg i. Schl., Gochstraße 1.

## Gasthof-Verkauf.

Ein bei Waldenburg i. Schles., in der Nähe von 2 Fabriken gelegener größerer **Gasthof**, Tanzsaal mit Theaterbühne, Glasveranda und Garten, neu gebaut, Haltestelle der elektr. Straßenbahn, erheblicher Mietsvertrag aus Privatwohnungen, ist besonderer Umstände wegen unter günstigen Bedingungen zu erwerben und bald zu übernehmen. Gelegener fester Hypothekenstand.  
Anzahlung 18- bis 20 000 M. Näheres durch  
**Julius Berger,**  
Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

## Suche Grundbesitz

im Riesengebirge od. angrenzend, wie: Villa, Landhaus, besseres Stadtgrundstück oder dergl. und zahle auf Wunsch ganz aus!  
Frau **Hauptm. von Reuß,**  
Neu-Stuppin, Parkstr. 13/14.

## Bianino

zu verkaufen Freiburg Schlei.,  
Marienstr. 2, part. links.  
**Wasserrüben,**  
Denner 7 Mark, hat abzugeben  
**Rösner,** Auenstraße 2.

## Nähmaschinen-Nadeln

zum Abschleifen von stumpfen  
sind kleine Schleifrädchen  
**à Stück 25 Pfg.**  
zu haben.  
Ebenso sind auch sämtliche Nadeln und Zubehörteile für Nähmaschinen stets auf Lager.

**Richard Matusche,**  
Töpferstraße Nr. 7.

## Jeder

wasche sich den Kopf mit  
Fein-Haarwäsche  
Marke **Eber.**  
Stark schäumend,  
Große Fl. 6,-  
3 Fl. a 5.75,-  
Liefert Versandhaus Brillant  
**Eberswalde**  
Ruhlaer Str. 18/1.

**Ein- und Verkaufsbücher**  
für  
**Schlächtereien**  
und  
**Wurstfabriken**  
hält vorrätig  
Die Geschäftsstelle des  
Waldenburger r Wochenblattes



# Vorschuss-Verein zu Waldenburg

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht. Gegründet 1860.  
Reichsbank-Giro-Konto.  
Postscheck-Konto Breslau Nr. 1568. Giro-Konto bei der Dresdner Bank, Berlin.

Zahl der Mitglieder 2697. Haftsumme für jedes Mitglied Mk. 1000.—.  
Eigenes Vermögen und Haftsumme: ca. 5 Millionen Mark.  
Reservfonds Mk. 700 000.—, angelegt in mündensicheren Papieren (Staats- und Provinzanleihen).  
Scheck, Konto-Korrent und Spareinlagen ca. 9 Millionen Mark.  
Bilanzsumme ca. 11 1/2 Millionen Mark.

## Gewährung von Darlehen:

- a) gegen Verpfändung von Effekten, Kuxen, Hypotheken, Lebensversicherungs-Policen oder gegen Bürgschaft zu kulantesten Zinssätzen und Rückzahlungsbedingungen;
- b) an durch den Krieg Geschädigte zu Vorzugsbedingungen — zinsfrei oder 2—4% Jahreszinsen je nach der Höhe des Darlehens.

**Annahme von Spareinlagen und Depositen zu 3 1/2 und 4% Zinsen.**

**Eröffnung von Scheck- und Konto-Korrent-Konten.**  
**Vermittlung des An- und Verkaufs von Wertpapieren und Kuxen.**  
**Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen, Hypotheken, Sparkassenbüchern, Policen usw.**  
**Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren unter Garantie.**  
**Provisionsfreie Einziehung v. auswärts zahlb. Schecks u. fälligen Wechseln.**  
**Einlösung von gelosten Effekten, Zins- und Dividendenscheinen.**  
**Vermietung von Schrankfächern in feuer- und diebessicherer Stahlkammer unter eigenem Verschluss der Mieter, Jahresmiete von Mk. 3.— an.**

## Umprefshüte

in allen Geflechden werden angenommen und nach neuesten Formen umprefst.  
Bitte, des Garnmangels der Fabriken wegen, um frühzeitige Ueberweisung.

**Hedwig Teuber,**  
Kaiser-Wilhelm-Platz 5.

## Evangelische Frauenhilfe Waldenburg.

Montag den 25. Februar, nachm. 4—6 Uhr:

### Monats-Versammlung

Löbperstraße 7.

Vortrag von Frau Pastor **Lehmann**: „Aus dem Lehrgange der Frauenhilfe in Eisenach.“  
Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen.  
Der Vorstand.

## Saal der Gorkauer Halle.

Sonntag den 2. März, abends 8 Uhr:

### Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten der Kriegerwaisen hiesigen Kreises, veranstaltet vom

#### Haude'schen Männerchor,

unter gütiger Mitwirkung von

Frl. **Elli Schober** (Sopran) und Herrn **Carl Minge** (Cello).

Am Klavier: Fräulein **Lena Jung**.

Preise der Plätze: Loge 2,50 M., Sperrsitz 2,00 M., 1. Platz (num.) 1,50 Mk., 2. Platz 1,00 M. einschließlich Programm; Schüler- und Stehplätze 60 Pf.

Umtausch der Bons in E. Meltzer's Buchhandlung (G. Knorr). Mehrbeträge werden im Interesse des guten Zweckes dankend entgegengenommen.

## Hôtel „Försterhaus“, Dittersbach.

Sonntag den 24. d. Mts. von 8 1/2 Uhr ab:

### Grosses Doppel-Konzert.

2 Kapellen. Militär- und Streichmusik. 2 Kapellen.  
Musikleiter: Kapellmeister **A. Henschel**.

Entree 20 Pfg. Hochachtungsvoll **W. Förster**.

## Orient-Theater Freiburgerstraße 15

Nur 4 Tage!  
Freitag bis Montag:

**Maria Carmi,**  
die berühmte Tragödin, in:

## Die Erleuchtung der Gräfin Aldobran.

Phantastisches Filmschauspiel in 4 Akten von **Baur von Breitenfeld**.  
Ein Werk atemloser Spannung!

Dazu das entzückende Lustspiel:

## Die schöne Spanierin

von **Georg Kaiser**.

Anfang Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Telephon 423.

Telephon 423.

Waldenburger Berg- und Fürstl. v. Plessische Salzbrunner Kurkapelle.  
Aufträge für Konzerte, Vereinstestlichkeiten, Beerdigungsmusiken usw., in Uniform und Zivil, nimmt gern entgegen  
Musikalien-Handlung **Herm. Zipsner,**  
**Vierhäuser-Platz** (Kaiser-Automat).  
Telephon 423. Telephon 423.



## Kaiser-Panorama,

Auenstr. 34, neb. d. Gymnasium.

Von Sonntag den 24. Februar bis einschl. Sonnabend d. 2. März:

## Ein Besuch von Konstantinopel und eine Fahrt zu den Prinzen-Inseln.

### Restaurant „Stadtpark“

empfeht sich. Gute Verpflegung. Hochachtungsvoll **Müller**.

Restaurant zum Kronprinz, Waldenburg Neustadt.

Sonntag den 24. Februar:



**Skat-Turnier.**  
Anfang 5 Uhr.

Es ladet ergebenst ein **H. Müller**.

Gasthof „zur preuß. Krone“ in Weißstein.

Sonntag den 24. d. Mts.:

### 1. Volks-Konzert

von der Waldenburger Berg- und Fürstl. Plessischen Kurkapelle  
Anfang 8 Uhr. Entree 20 Pf.

## Hotel Goldnes Schwert.

Täglich abends, Sonn- und Feiertags von 4 Uhr nachm. ab:

### Konzert

des

#### Künstler-Trios.

Dir. **Laube**.

Sonntags von 11—1 Uhr:

#### Matinee.

Kinder haben keinen Zutritt.

Gasthof zum Tiefbau in Dittersbach.

Sonntag den 24. Februar:

### Musikal. Unterhaltung.

Altdeutsche Kapelle und Bedienung in Tiroler Kostüm.  
Schneidige Musik.  
Anfang 4 Uhr.  
Eintritt 20 Pfennige.  
Es ladet freundlichst ein **Polte, E. Müller**.

## APOLLO-THEATER Ober-Waldenburg (Zur Plump)

Von Donnerstag den 21. bis Montag den 25. Februar:

### Original-Cowboy!

Der beste existierende  
**Original-Wild-West-Film!**

### Original-Cowboy!

## Die Banditen der Prairie.

Ein spannendes, atemberaubendes Drama aus dem wilden Westen in 3 Akten.

Nat. getreue Schilderung des Cowboy-Lebens. Keine Kulissen, kein gestellter Film. Herzbeklemmende Sensation.

#### Tollkühne Reiterszenen.

Atemberaubende Verfolgungen. Die Heldentat des jungen, schönen Cowboy-mädchens.

Herrliche Szenerien! Herrliche Szenerien!

Steigende Spannung von Akt zu Akt.

Ganz neue, klare, flimmerfreie Bilder.

Sowie das geschmackvolle Beiprogramm.